Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 24

Artikel: Die Freigeistige Beerdigung der Kameradin E.L. in Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843846

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

it. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

III. Jahrgang | Luzern, 15. Februar 1918 | Nummer 24

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.—
Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ⁂ Freiheit ⁂ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

Wer stolz ist, der will kein Mitleid. Sein Glück will er mit jedem teilen. Sein Unglück behält er für sich allein. Ernst Horneffer.

Gedanken zu der „Neuen Religion"

des Predigers *G. Tschirn* in Wiesbaden.

Die von Achill Gengel vor 25 Jahren gebotene Darstellung gibt in kurzen, trefflichen Worten den Werdegang unserer sittlichen und religiösen Gebräuche und Fesseln wieder, wie er sich dem auf dem Boden der Entwicklungslehre Stehenden nicht anders bieten kann. Höchstens wäre als Ergänzung noch beizufügen, dass der Zeitraum zwischen der ersten stammelnden Frage des primitiven Menschen nach dem Wesen der auf ihn einwirkenden Naturkräfte bis zu den ersten, uns sicher überlieferten Nachrichten über die Existenz der Menschen und ihrer Kultur, die ja nur etwa 6000 Jahre zurückreichen, in viele Hunderttausende von Jahren geht, diese Religionen also, wie alles auf der Welt, auf eine ungeheuer lange Entwicklung hinter sich blicken können. Nachdem wir, heutige Freidenker, uns nun auf Grund der durch die neuere Wissenschaft erworbenen Kenntnisse von diesem Ballast befreit haben, den während undenklichen Jahrtausenden kleine Menschlein Stein auf Stein zu einem mächtigen, erdrückenden Gewicht zusammengetragen haben, erscheint es mir als höchst unlogisch, durch Aufrichtung einer „neuen Religion" den Grund zu einem neuen, derartig verderblichen Gebilde zu legen.

Wenn wir in Betracht ziehen, wie viel Ströme Blut diese, von machtgierigen Köpfen erdachten Geistesfesseln nur schon in der kurzen Zeitspanne der geschichtlichen Überlieferungen die Menschheit gekostet haben, so muss man sich doch fragen, warum denn gerade wir, die wir uns soeben mit so viel Kraftanstrengung von diesen Ketten befreit haben, uns alsbald wieder solche von neuem schmieden sollen? Zwar nennt G. Tschirn sein Bekenntnis eine neue Religion *ohne* Dogmen und gerade die Dogmen sind ja in der Tat infolge ihrer entwicklungsfeindlichen Natur das grundlegende Übel der Religionen. Aber warum dann trotzdem das Neue wiederum in das Gewand der Religion kleiden, dieses Begriffes, dessen Wirkungen doch nun seit so vielen Jahrtausenden wie ein Alp auf der Menschheit liegen. Man wird wohl hierauf antworten, dass dieser Einwand eine nur auf Äusserlichkeiten gehende Wortklauberei sei, die bei dem guten Kern, der der Sache zu Grunde liege, nicht von Belang sei. Aber ein guter Kern steckte ja anfangs wohl in jeder oder wohl den meisten Religionen, man denke nur an Konfutse, Jesus und andere Religionsstifter, die doch von den reinsten Beweggründen geleitet waren und an keine Aufrichtung von Dogmen dachten. Diese Dogmen kommen dann als unausbleibliche Folgen jeder Religionsgründung nach; wir haben erst vor kurzem im Deutschen Monistenbund ein offenkundiges Beispiel erlebt davon, wie bald die Dogmensucht auch in den freiheitlichst gedachten Vereinigungen sich an die Arbeit macht.

Da wir nun aber erkannt haben, dass nicht nur in der Welt der Organismen alles seine Entwicklung durchmacht, sondern auch unsere Sitten und Gebräuche, unsere Moralanschauungen mit der Zeit sich ändern und entwickeln, warum dann diese letzteren festlegen und sie gar in das düstere Gewand der Religion einkleiden, der doch dieser üble, menschheits- und freiheitswidrige Geruch anhaftet, und deren Name uns die Schauer vergangener und moderner Inquisition wachruft? Wir müssen uns endlich energisch losmachen von diesem Begriff „Religion", der überall um uns herum lauert, um uns wieder in alte, kaum erst abgetane Fesseln zu schlagen. Wir müssen dazu kommen, eine neue Generation heranzuziehen ohne jede religiöse Beeinflussung, von der dann auch der schwärzeste Duckmäuser nicht mehr wird behaupten können, dass das sog. „religiöse Gefühl" ihr angeboren sei. Leider können wir diese Forderung noch nicht einmal bei unsern eigenen Kindern zum Durchbruch bringen, weil die Kinderseelen auch heute noch in der Schule fast durchweg mit diesem verderblichen Geist vergangener Jahrtausende imprägniert werden trotz aller Anstrengungen gegen diese Verseuchung. Und darum wollen wir um so weniger noch unser eigenes Werk mit der Aufrichtung einer neuen Religion krönen.

Diese Bemerkungen gelten, wie ersichtlich, der *Form* der in Vorschlag gebrachten neuen Religion, deren Neu-Errichtung noch um so weniger notwendig erscheint, als der Inhalt des Bekenntnisses uns ja doch nichts Neues bringt, sondern nur in einer gedrängten Zusammenstellung die hauptsächlichsten Ergebnisse der heutigen Naturforschung gibt, allerdings schon in eine etwas mystische Bekenntnisformel gekleidet, die mein nach Befreiung von jeglichem Zwang strebender Geist durchaus verwirft. Nicht deshalb habe ich mich vom alten Dogmenglauben befreit, um in einer neuen Form wiederum Dogmen aufzunehmen. *H. Hüninger.*

Die freigeistige Beerdigung der Kameradin E. L. in Luzern.

Am 1. Februar haben wir einen edlen, jungen Menschen zum Grabe begleitet. Kein Prunk, keine Zeremonien; eine Freundesschar, ein grosser Kreis — —, sie kamen von fern und nah, das Herz voll und schwer, ein paar Stunden lösten sie sich von des Tages Arbeit — und bittere Tränen flossen auf manches schlichte Kleid. Von ewiger Gnade die Illusionen blieben fort — —. Der Tod ein Erlöser aus übergrosser Müh'. Hier sprach die Grausamkeit der Tatsachen. Nicht Heucheleien, nicht Phrasen.

Die 24jährige Gesinnungsfreundin, die wir in die Erde betteten, hatte als kleines Mädchen schon hungern und frieren hart erleiden müssen, Armut im Haus und Nervenzerrüttung der Mutter. In Dachluken hatte die 9köpfige Arbeiterfamilie gewohnt, oft zwischen eisigen Wänden; einem Bruder frass es die Lunge an, zuweilen waren alle krank. E. L. litt an Gelenkrheumatismus. Nach der Volksschule musste sie gleich

verdienen gehen, obwohl sie als sehr begabtes Kind gerne noch wenigstens die Sekundarschule besucht hätte.

Das Los der schlechtbezahlten Fabrikarbeiterin hat sie dann bis zum 24. Jahr tapfer getragen. — So, unter solchen Umständen, mit dem äussersten Elend oft ringend, hat sie selbstlos und begeistert, ja, selbstlos und begeistert jahrelang gestritten für ihre Ideale, für den Sozialismns, für die freigeistige Bewegung, gegen die Vergangenheitsmächte in der Gegenwart. Sie lebte nicht für sich, sie lebte in der Liebe für die Mitmenschen, wollte helfen, eine neue Zeit mitzubauen.

Der Präsident der Sektion Emmenbrücke der sozialdemokratischen Jugendorganisation, für welche E. L. zumeist ihre tätige opferfreudige Kraft gab, ein Mitglied des Zentralvorstands der Freien Jugend, ein Sprecher des Schweizerischen Freidenkerbundes, der Präsident der Gewerkschaft der Textilarbeiter, eine Freundin der Verstorbenen, die ihr zu Ehren ein Trauerlied komponiert hatte, alle bezeugten von Herzensgrund Achtung und innigstes Gefühl. Müde war die Kameradin mit jungen Jahren geworden, müd von treuester Arbeit, so sagte sie früh: lebt wohl! —

Wie viel Mut! Wie viel Ernst! Wie viel Stolz! — Welche Anklage aber gegen die Ungerechtigkeit in den Menschendingen! Erschüttert vom erhaben-traurigen Bild eines nützlichen Menschen, der in elender, schlechtester Zeit stürzte — gingen die Freunde auseinander. Dank und Ehre der Toten, und ihr Andenken lebe in uns weiter als Wille zum Kampf!

Ein weiterer Bericht über diese Bestattungsfeier musste beiseitegelegt werden, wird dem Einsender aber bestens verdankt. *Die Red.*

Der Kameradin E. L. in Luzern.

Die harte Kindheitsöde
Hatte dich an Not gewöhnt,
Und all deine Arbeit war schnöde
Mit Hungeralmosen entlöhnt.

Doch strittest du stolz und mutig
Für dein und der Brüder Recht;
Wohl rissen die Dornen dich blutig, —
Du höhntest das Dornengeflecht.

Bis du, Jung-Edle, geschritten
Frei aus der elenden Zeit;
Sanft war dein letztes Bitten:
Geliebte Freunde, verzeiht!

Du gabst dem Tod die Hände,
Gabst gerne sie ihm hin:
„Gesegnet, letzte Wende,
Weil ich zu müde bin."

An deiner Grube walle
Hochauf die Fahne frei:
Wir kämpfen alle, alle,
Bis die Erde besser sei.

Otto Volkart.

Nicht Gebete, Taten fruchten. *M. S.*

* * *

Im grossen Buche der Natur finden wir auf allen Seiten Wahrheiten. *M. S.*

Willensfreiheit.

Wir verdanken die rege Teilnahme an der Diskussion über die Willensfreiheit aufs beste und lassen hier noch drei weitere Artikel über denselben Gegenstand folgen. Damit brechen wir für diesmal die Diskussion ab, um sie bei späterer Gelegenheit wieder aufzunehmen, da der Einsender, der durch seinen ersten Artikel über diesen Gegenstand die Diskussion angeregt hat, wünscht, seinen Standpunkt als Bejaher der Willensfreiheit etwas einlässlicher zu begründen, wozu wir Herrn Justus Vitalis gerne die Spalten unseres Blattes zur Verfügung stellen, so weit es uns der enge Raum gestattet. *Die Red.*

Determinismus und Indeterminismus. Zu dem zwischen Determinismus und Indeterminismus vermittelnden Standpunkt ihres Mitarbeiters K. M. gestatte ich mir folgendes zu bemerken. K. M. gibt zu, dass der „freie Wille" immer nur zwischen Handlungen wählen kann, welche in einer bereits determinierten Situation möglich sind, meint aber, dass die Wahl der Handlung ebenso von der determinierten äussern Situation als auch noch von einer „freien Höherschätzung" des einen oder andern Motivs abhängig sei. Es ist nun eben die Frage, ob es eine solche freie Höherschätzung des einen oder andern Motivs im indeterministischen Sinne überhaupt gibt, und ich bin der Meinung, dass dies durchaus zu verneinen sei. Gerade die Schätzungswerte eines Individuums lehren uns dasselbe in seiner völligen Abhängigkeit von Charakter-Disposition, Erziehung, äusserer Beeinflussung, sozialem Milieu etc. kennen, sind also ebenso determiniert, wie eine reale Situation es überhaupt nur sein kann, ganz abgesehen davon, dass bei einer angeblich freien Höherschätzung eines Motivs das ganze Reich der unbewussten Zielstrebigkeiten nicht in Rechnung gestellt wird.

Die Ergebnisse der Psychoanalyse (Freud, Bleuler, Adler, Furtmüller) oder Tiefenpsychologie zeigen uns die ungeheure Bedeutung, die die unbewussten Tendenzen eines Individuums für seine Entschliessungen und Handlungen besitzen, ja geradezu den vom Bewusstsein aufgestellten Motiven entgegenwirken und vermöge ihrer oft viel grössern Intensität die letzteren in vielen Fällen völlig illusorisch werden lassen. Es kann hier natürlich nicht meine Aufgabe sein, die Ergebnisse der Psychoanalyse darzustellen; es sei nur kurz auf das bei Rascher & Cie. erschienene kleine Büchlein von C. G. Jung, „die Psychologie der unbewussten Prozesse", ein Überblick über die moderne Theorie und Methode der analytischen Psychologie hingewiesen, das eine im allgemeinen orientierende Darstellung des jetzigen Standes der Psychoanalyse gibt.

Schliesslich ist mit der Leugnung des freien Willens noch nicht das trotz aller wissenschaftlichen Beweisführungen unausrottbare Gefühl des Menschen, dass der Wille eben doch frei sei, aus der Welt geschafft; es handelt sich vielmehr darum, zu verstehen, wieso diese Illusion psychologisch möglich ist. Wenn das Gefühl im Menschen besteht, dass er sich auch anders hätte entschliessen können, als wie er sich entschlossen hat, so liegt das meines Erachtens an dem Umstand, dass das Individuum meint, mit der Gegenüberstellung der beiden divergierenden, ihm bewussten Motiv-Komplexe die Triebfedern seiner möglichen Handlungsweise völlig blossgelegt haben. Entscheidet es sich, dem einen Motiv zu folgen, so glaubt es, nach reiflicher Ueberlegung gehandelt zu haben und sieht nicht ein, warum, wenn die Ueberlegung anders ausgefallen wäre, es nicht auch anders hätte handeln können. Nun ist ja schon jede Überlegung, wie oben ausgeführt, bedingt durch Disposition, Wissen, Erziehung etc, aber den ausschlaggebenden vom Individuum nicht gekannten Einfluss übt eben doch das Unbewusste, das sich oft mit allem Raffinement gegen die beste Sophistik des Oberbewusstseins durchzusetzen versteht. Wenn der Mensch also, bei vermeintlich freier Wahl sich für das eine Motiv entschlossen hat, so entgeht ihm völlig 1., die Bedingtheiten dieses Motivs vom Unbewussten überhaupt und 2. die Art und Weise des Entgegen- oder Zusammenwirkens der unbewussten Zielstrebigkeiten und des oberbewussten Motivs. Vergleicht man den gesagten Motivkomplex zu einer Handlung mit einer Kugel, so ist das Individuum nur im Stande, Aussagen zu machen über den Teil der Kugel, der im Lichte seines Oberbewusstseins liegt, während es über den im Dunkel liegenden Teil der Kugel nichts weiss, und auch nichts wissen kann über die Radien, die von der beleuchteten Peripherie in die Tiefe führen.

Selbst in den Gebieten menschlichen Schaffens, in denen am ersten von einer freien Betätigung des Willens gesprochen wird, im Reiche des Formellen, Idealen, der Kunst kann nach den Ergebnissen der Psychoanalyse von einer freien Schöpfung nicht die Rede sein. Kommt man mit C. G. Jung zu einer Unterscheidung des Unbewussten in das persönliche und das überpersönliche (absolute oder kollektive) Unterbewusste, so begreift man, wieso gewisse Sagenstoffe und -Motive über die ganze Erde verbreitet sind. Diese allgemeinsten und tiefsten Gedanken der Menschheit bilden sozusagen das unbewusste Erbgut der Einzelnen, potentiell in der Hirnrinde schlummernd und bereit, unter gewissen Bedingungen wieder aufzutauchen und oberbewusst in veränderter Form als „Ergebnisse" der Wissenschaft, oder als Kunstwerke die Entwicklung der Menschheit neu zu befruchten. Nietzsche's Wort von der ewigen Wiederkehr des Gleichen findet so eine neue, ihm selbst natürlich nicht bekannt gewesene Bestätigung und eine Bedeutung, die besonders dazu angetan ist, das oben Gesagte zu erhärten.

So erklären sich auch die in der Wissensgeschichte auftauchenden Hypothesen, die anfänglich auf reiner Intuition beruhen und nur schwach gestützt, erst nachträglich ihre wissenschaftliche Beweiskraft erlangen.

E. H.

Willensfreiheit. Die im „Freidenker" zur Diskussion gestellte und hundertjahraus-hunderjahrein von den Herren Philosophen und Theologen viel umstrittene Frage über die Willensfreiheit erinnert mich lebhaft an eine andere Frage dieser Art, die Frage, ob der Mensch von Natur aus gut oder schlecht sei. (Siehe das preisgekrönte Werk von Rousseau, ein Analogon zu dem von Schopenhauer über die Willensfreiheit.) Ich meine, es ist leicht einzusehen, dass der Mensch *von Natur aus* weder gut noch schlecht sein kann. Er kann es so wenig wie der Blitz, wie die Lawine, wie der fallende Felsblock. Gut (gesellschaftlich), schlecht (ungesellschaftlich) sind gesellschaftlich-sittliche Begriffe, die ausserhalb der Gesellschaft ein Nonsens, in der Gesellschaft aber ihre volle Bedeutung haben, obschon sie nur relativ und allen möglichen Metamorphosen unterworfen sind.

Fast ebenso verhält es sich meines Erachtens mit dem Problem der